

Georg Thiel
Florian Baranyi

ALLE TOT

Das 20. Jahrhundert
in 101 Nachrufen

VERLAG ANTON PUSTET



Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

©2014 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Illustrationen: Stefan Kahlhammer
Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Dorothea Forster
Druck: Druckerei Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-7025-0768-8

www.pustet.at

Inhaltsverzeichnis

1900	Oscar Wilde	5
1901	Henri de Toulouse-Lautrec	12
1902	Levi Strauss.....	16
1903	Calamity Jane.....	19
1904	Henry Morton Stanley	23
1905	Jules Verne.....	26
1906	Paul Cézanne.....	29
1907	Alfred Jarry.....	33
1908	Butch Cassidy.....	36
1909	Euclides da Cunha.....	39
1910	Mark Twain	42
1911	Pjotr Stolypin	46
1912	Annie Clemmer Funk.....	49
1913	Emily Davison.....	51
1914	Franz Ferdinand	54
1915	Alois Alzheimer	57
1916	Grigori Jefimowitsch Rasputin.....	60
1917	Mata Hari	64
1918	Egon Schiele.....	68
1919	Rosa Luxemburg.....	71
1920	William Chester Minor	75
1921	Lady Randolph Churchill.....	78
1922	Marcel Proust	82
1923	Raymond Radiguet	86
1924	Franz Kafka	89
1925	Sergei Alexandrowitsch Jessenin.....	92
1926	Rudolph Valentino	96
1927	Isadora Duncan	100
1928	Anita Berber	103
1929	Clarence »Pinetop« Smith.....	106
1930	D. H. Lawrence	108

1931	Geli Raubal	111
1932	Edgar Wallace.....	114
1933	Adolf Loos.....	117
1934	Bonnie Elizabeth Parker	121
1935	Alban Berg	125
1936	Moritz Schlick.....	128
1937	Antonio Gramsci.....	130
1938	Ödön von Horváth.....	134
1939	Sigmund Freud.....	138
1940	Leo Trotzki	142
1941	Zoya Anatolyevna Kosmodemyanskaya	147
1942	Janusz Korczak	150
1943	Beatrice Hastings.....	153
1944	Antoine de Saint-Exupéry.....	156
1945	Anton von Webern	160
1946	Julius Streicher.....	163
1947	Alphonse Capone	167
1948	Unity Valkyrie Mitford.....	171
1949	John George Haigh	175
1950	George Orwell.....	179
1951	Joan Vollmer.....	181
1952	Eva Perón	185
1953	Jossif Wissarionowitsch Stalin.....	188
1954	Frida Kahlo	192
1955	Charlie »Bird« Parker.....	195
1956	Alfred C. Kinsey	199
1957	Rosalie Marie Auguste (Rosemarie) Nitribitt	202
1958	Papst Pius XII. (Eugenio Pacelli).....	206
1959	Billie Holiday	209
1960	Albert Camus	212
1961	Ernest Hemingway	216
1962	Therese Neumann.....	219
1963	Aldous Huxley.....	222
1964	Peter Lorre.....	225
1965	König Faruk	229

1966	Max Guffler.....	232
1967	Ernesto »Che« Guevara.....	235
1968	Marcel Duchamp	239
1969	Sharon Tate	243
1970	Janis Joplin	245
1971	Jim Morrison.....	250
1972	Henry de Montherlant	253
1973	Ingeborg Bachmann	256
1974	Baldur von Schirach	259
1975	Pier Paolo Pasolini	263
1976	Anneliese Michel.....	266
1977	Elvis Aaron Presley	271
1978	Aldo Moro.....	273
1979	Peggy Guggenheim.....	277
1980	Jesse Owens.....	280
1981	Zarah Leander	283
1982	Romy Schneider	286
1983	Luis Buñuel.....	291
1984	Marvin Gaye	294
1985	Enver Hoxha	298
1986	Jorge Luis Borges.....	301
1987	Andy Warhol.....	304
1988	John Holmes	308
1989	Nicolae Ceauşescu	311
1990	Louis Althusser.....	314
1991	Freddie Mercury	317
1992	Giovanni Falcone.....	320
1993	Pablo Emilio Escobar Gaviria	323
1994	Charles Bukowski.....	326
1995	Hideo Murai	329
1996	Timothy Leary.....	333
1997	Bohumil Hrabal	336
1998	Falco.....	341
1999	Stanley Kubrik.....	343
2000	Lolo Ferrari	347

Oscar Wilde

16. 10. 1854 – 30. 11. 1900

*All women become like their mothers. That is their tragedy.
No man does. That's his.*

Bunbury or The Importance of Being Earnest

Vielleicht wäre die Geschichte ganz anders verlaufen, wenn seine Mutter, die so gerne von einer Tochter entbunden worden wäre, ihn nicht so lange in Mädchenkleider gesteckt hätte. Aber so einfach verhielt sich die Sache nicht. Die Herkunft jedenfalls berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Die Eltern beide schriftstellerisch tätig: Der Vater, ein Mann von vielen Interessen, schrieb unter anderem Bücher über Wien, den Schädel Jonathan Swifts und irischen Aberglauben. Die Mutter, als exzentrisch geltend, veröffentlichte unter dem Pseudonym Speranza Gedichte. Davon konnte man schon damals schlecht leben. Da traf es sich gut, dass der Vater in einer seiner Existenzen der führende Augen- und Ohrenspezialist seiner Zeit war, der selbst vom englischen Königshaus konsultiert wurde.

Die Wildes waren folglich wohlhabend und mehr als das. Oscar wuchs in einem weitläufigen Haus auf, das sich im elegantesten Viertel Dublins befand. Seine Mutter veranstaltete einen wöchentlichen Salon, dem sie mit einer auffälligen schwarzen Perücke und keltischem Schmuck präsierte.

Der Sohn war ein exzellenter Schüler. Er absolvierte das Trinity College, das als irisches Äquivalent von Eton galt, und gewann ein Stipendium für Oxford.

Hier pflegte er einen eigentümlichen Dekorationswahn und staffierte sein Zimmer mit blauem Porzellan, Pfauenfedern und dem Bildnis des Papstes aus. Daneben entwickelte er einen auffälligen Kleidungsstil. Wilde trug Phantasiekostüme, die er zum Teil selbst entwarf, wobei die Pfauenfedern eine wichtige Inspirationsquelle gewesen sein dürften. Nur das Haar, das die Farbe einer depressiven Maus hatte, wollte nicht recht zu den Seidenstrümpfen, Schnallenschuhen, Samtjacken und Pelzmänteln passen, weshalb er es kastanienbraun färbte. 1878 schloss er das Studium der Literaturgeschichte mit Auszeichnung ab.

Die nächste Station war London. Er befand, dass ein Mann, der dort einen *dinner table* zu beherrschen vermochte, auch die Welt beherrschen könne. Das Experiment gelang. Wilde zog zu einem bereits arrivierten Freund, der ihn in die Gesellschaft einführte. Diese war von dem selbst ernannten Professor für Ästhetik begeistert. Nicht minder die Karikaturisten, denen er eine Vielzahl von Motiven lieferte. Es gab nur ein Problem: So schön Wilde aussah und so geistreich er war, es brachte nichts ein.

So machte er sich nach Amerika auf, um Vorträge über Cellini und Innendekoration zu halten. Bei der Einreise befragt, ob er etwas zu verzollen habe, meinte er: »*Nur mein Genie.*« Das Genie brachte Zinsen; die Vortragsreise wurde ein persönlicher Triumph und kommerzieller Erfolg.

Wilde ging nach Paris, wo er seinen Kleidungsstil abrüstete und sich mit Zola, Degas, Hugo austauschte. Auch Edmond de Goncourt war unter den Aufgesuchten. Dieser notierte nach dem Treffen die böse Bemerkung, Wilde sei ein »*Individuum zweifelhaften Geschlechts*«.

Zurück in London heiratete Wilde Constance Lloyd, eine Tochter aus gutem Haus. Es war eine Liebesheirat, vermutlich von beiden Seiten. Aber zwei Kinder später war die knabenhafte Figur seiner Frau beim Teufel und Wilde begann sich tödlich zu langweilen. In dieser Zeit kam es zu einer folgenreichen Bekanntschaft mit dem 17-jährigen Robert Ross. Dieser, er wird später als Lektor Wildes fungieren, machte ihn mit sexuellen Praktiken vertraut, denen der Autor entschieden mehr abgewinnen konnte als den bisher ausgeübten.

Ein Doppelleben begann, wobei Wilde keinerlei Anstrengungen unternahm, seine Neigungen zu verbergen. 1891 dann eine unheilvolle Begegnung, die seinen Untergang einläutete. Wilde verliebte sich in Lord Alfred Douglas. Der junge Mann stand kurz vor seinem Hinauswurf aus Oxford, hatte dichterische Ambitionen und viel von der Schönheit eines gefallenen Engels. Wilde verließ Constance und zog mit dem jungen Lord, den er zärtlich »*Bosie*« nannte, von Luxushotel zu Luxushotel.

Es waren unstete, dabei sehr produktive Jahre. Wilde schrieb wie ein Besessener, seine Theaterstücke waren große Erfolge. Obwohl er in diesen Jahren nach heutiger Kaufkraft 10 000 Dollar pro Woche verdiente, verschuldete er sich durch seinen Lebensstil immer mehr.

Bosie wurden die Luxushotels an der Seite des zunehmend fülliger werdenden Apollo schließlich langweilig. Er überredete ihn zu gemeinsamen Erkundungen in der Londoner Stricherszene. Wilde ließ sich nicht lange bitten. Er könne allem widerstehen, meinte er. »*Außer der Versuchung.*«

Bosies Vater, der Herzog von Queensberry, mischte sich schließlich in die Geschichte ein. Er, ein Förderer des Boxsports, stand dem Treiben seines Sohnes etwas humorloser gegenüber, als sonst in der englischen Hocharistokratie üblich. Folglich drängte er den Sohn, die Beziehung zu beenden. Der dachte nicht daran. Es kam zu un schönen Auseinandersetzungen, die darin gipfelten, dass der Herzog Oscar Wilde eine Visitenkarte mit einem einzigen Satz zukommen ließ: »*For Oscar Wilde, posing as sodomite.*«

Die Botschaft war, wenn auch orthographisch mangelhaft, eindeutig: verstand man unter *sodomite* im viktorianischen England doch jene Liebe, »*that dare not speak its name*« (Bosie). Das Debakel nahm seinen Lauf: Wilde klagte den Herzog wegen Verleumdung. Der wurde freigesprochen und klagte Wilde wegen widernatürlicher Handlungen. Im dritten Prozess dann die Urteilsverkündung: Wilde wurde als »*Mittelpunkt einer ausgedehnten Korruption junger Leute*« zu zwei Jahren Haft mit Zwangsarbeit verurteilt.

Als Gefangener mit der Bezeichnung C33 saß Wilde in einer 12 Quadratmeter großen Zelle seine Strafe ab. Das Essen bestand im Wesentlichen aus dünnem Porridge, Nierenfett und minderwertigem Brot, die sanitären Einrichtungen entsprachen nicht den Erfordernissen des chronischen Durchfalls, der aus dieser Kost resultierte. Es kam vor, dass sich die Wärter wegen des Gestanks übergeben mussten, wenn sie am Morgen die Zellen aufschlossen.

Im Mai 1897 wurde Wilde entlassen. Er verließ England und quartierte sich unter dem Namen der Romanfigur Sebastian Melmoth in einem drittclassigen Pariser Hotel ein. Die letzten Jahre waren von einem quälenden Existenzdruck gekennzeichnet, die literarische Produktion erschöpfte sich in der Abfassung von Briefen, in denen er Freunde um Geld bat. Chronische Ohrenbeschwerden machten ihm zu schaffen. Seinen Sinn für Humor behielt er bis zuletzt, schon bettlägrig erklärte er einem Besucher: »*Meine Tapete und ich fechten gerade ein Duell auf Leben und Tod aus. Einer von uns beiden muss gehen.*«

Leider gewann die Tapete. Kurz vor seinem Ende konvertierte Wilde zum Katholizismus, da es sich, wie er meinte, in keiner anderen Religion besser stürbe.

Am 30. November 1900 starb Oscar Fingal O'Flahertie Wills Wilde an den Folgen einer Hirnhautentzündung.



Henri de Toulouse-Lautrec

24. 11. 1864 – 9. 9. 1901

DIEX LO VOLT (Gott will es)

Motto der Toulouse-Lautrecs

Eines Abends kam der Kunsthändler Ambroise Vollard nach Hause. Das Mädchen erzählte ihm, dass während seiner Abwesenheit ein »*seltamer, kleiner Herr*« da gewesen sei. Er habe seinen Namen nicht genannt und auch keine Visitenkarte hinterlassen. Stattdessen sei er eigenmächtig ins Esszimmer gegangen, wo er auf der Rückseite eines an der Wand lehrenden Bildes ein Männchen gezeichnet habe.

Bei dem Männchen, stellte Vollard mit geübtem Kunsthändlerblick fest, handelte es sich um ein Selbstporträt. Das Profil mit dem von einem Vollbart nur notdürftig kaschierten fliehenden Kinn, der langen Nase, auf der ein Zwicker saß, und den wulstigen Lippen war unverkennbar das eines Künstlers, den er gern unter Vertrag gehabt hätte. »*Toulouse, Toulouse*«, dachte er sich. Vielleicht auch »*Lautrec, Lautrec*«.

Die Toulouse-Lautrecs waren eine Familie, in der schon lange niemand mehr arbeiten musste. Sie zählten sich zu den vornehmsten und ältesten Adelsgeschlechtern Frankreichs, rühmten sich des Vorrechts, neben dem König reiten zu dürfen, und konnten im Stammbaum auf Ahnen verweisen, die Jerusalem erobert hatten.

Doch die Zeiten waren schlecht, die Kreuzzüge vorbei und vom aktuell regierenden Napoleon III. hätte man sich nicht einmal sein



Charles Bukowski

16. 8. 1920–9. 3. 1994

*How many days must a man be tested?
As many as they give him.*

Er selbst hat sich einmal als »*bevorzugtes Spielzeug der verdammten Götter*« bezeichnet. Dem kann man nur schwer widersprechen, denn seine Geschichte ist über weite Strecken eine traurige gewesen. Und wie in jeder traurigen Geschichte gibt es auch hier einen Vater.

Dieser hieß Henry Charles Bukowski. Er kam 1919 als amerikanischer Besatzungssoldat nach Deutschland und wurde in Andernach am Rhein stationiert. Es waren elende Zeiten; die Rheinländer, denen man für gewöhnlich ein fröhliches Naturell nachsagt, hungerten. Fräulein Katharina Fett war hier keine Ausnahme.

Henry Charles nutzte das Nahrungsgefälle. Er brachte Fleisch – bald darauf war Katharina schwanger. Im August 1920 wurde sie von einem Sohn entbunden, der auf den Namen Heinrich Karl getauft wurde.

Der Versuch, in Deutschland beruflich Fuß zu fassen, schlug fehl. 1923 zog die Familie nach Amerika, wo sie sich in Los Angeles niederließ. Hier setzen die Erinnerungen des Sohnes ein. Sie waren unerfreulich: Eltern, die sich anschrrien, die Großmutter mit ihrem ewigen Satz: »*Ich werde euch alle überleben*«, Beschimpfungen als »*Krautfresser*« wegen seines deutschen Akzents.

In der Schule war er der mit Abstand unpopulärste Schüler. Sein Vater, den er später immer nur als den *Bastard* bezeichnen wird, verdrosch ihn mehrmals pro Woche mit einem Lederriemen. Die Mutter stand dem Ganzen gleichgültig gegenüber. Mit zwölf Jahren beschloss Henry Charles jr. (wie er jetzt genannt wurde), bei den Züchtigungen nicht mehr zu weinen, worauf der Vater auf weitere körperliche Strafen verzichtete und sich auf Verbalinjurien beschränkte. Im Jahr darauf erkrankte er an Akne. Die Pusteln waren dermaßen entstellend, dass er von der Schule genommen wurde. Im Spital waren sich die behandelnden Ärzte einig, die schlimmste

Form von Akne vulgaris vor sich zu haben, die ihnen jemals untergekommen war. Es folgten schmerzhaft Drainagen mit der elektrischen Nadel, UV-Bestrahlungen, Verbände über das ganze Gesicht. Seine Großmutter, die ihn vom Teufel besessen wähnte, versuchte, ihn mittels Exorzismus zu heilen, wobei sie ihn mit dem Kruzifix verletzte.

Zwischen den Behandlungen hatte der Junge viel Zeit. Er verbrachte sie größtenteils im Bett, entdeckte die mit der Onanie verbundenen Freuden und schrieb, inspiriert von der Schundheftreihe *Flying Aces* seine erste Kurzgeschichte. Nicht viel später machte er eine weitere Entdeckung, die sich leitmotivisch durch sein Leben ziehen wird: Alkohol. Mit 15 war Bukowski nach eigenen Angaben ein schwerer Trinker, schloss aber wider Erwarten die Schule ab. Danach war er vier Semester am *L. A. City College* eingeschrieben, studierte Journalismus – gab vielmehr vor, Journalismus zu studieren. Der Vater warf ihn schließlich aus dem Haus, was eine gewisse Dynamik in sein Leben brachte. Bukowski fuhr in Greyhound-Bussen durch die Lande, verrichtete Gelegenheitsjobs und bewohnte billige, vorzugsweise über Bars gelegene Zimmer.

Und er schrieb Kurzgeschichten, angeblich waren es Hunderte, die er an Literaturzeitschriften schickte. Die Resonanz war verhalten, weshalb der mittlerweile 25-Jährige beschloss, mit dem Schreiben aufzuhören und sich nach einer geregelten Arbeit umzusehen. Bukowski landete bei der Post, wo er zuerst im Außen-, dann im Innendienst eine unglückliche berufliche Existenz führte. Privat lief es nicht viel besser. Seine Partnerinnen waren Prostituierte oder Alkoholranke oder Wahnsinnige, manchmal alles in Personalunion. »*Beziehungen*«, schlussfolgerte er, »*sind wie Kriege, die nie enden.*« Frauen seien darüber hinaus viel gefährlicher als Männer. »*Männer wollen weg, Frauen wollen Rache.*«

Das Elend war nur durch Besäufnisse zu ertragen, die sich über Tage, Wochen, Jahre hinzogen. 1955 rebellierte der Körper, es kam zu einem Magendurchbruch. Blut drang aus dem After und schwallweise aus dem Mund. Es war sehr dunkel, das Blut, und es stank entsetzlich, »*schlimmer als ein Bierschiss*«. Im Spital brachte man ihn in den Saal für hoffnungslose Fälle. Die Heilsarmee kam und spielte fromme Weisen. Nachdem sie die Darbietung beendet hatte, schob man fünf Tote aus dem Raum. Er aber beschloss zu überleben.

Anhang

Die Motti zu den einzelnen Lebensläufen stammen, falls kein Autor angeführt ist, vom Porträtierten selbst.

Die Datumsangaben bei Protagonisten russischer Nationalität folgen dem Gregorianischen Kalender.

Von Georg Thiel stammen die Nachrufe der Jahre: 1900, 1901, 1906, 1908, 1912, 1914, 1917, 1918, 1920, 1921, 1923, 1925, 1927, 1928, 1929, 1931, 1933, 1935, 1938, 1939, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1948, 1949, 1950, 1953, 1956, 1957, 1959, 1962, 1963, 1965, 1966, 1969, 1972, 1974, 1976, 1977, 1979, 1980, 1981, 1985, 1987, 1988, 1994, 1997, 2000.

Florian Baranyi schrieb die Nachrufe der Jahre: 1902, 1903, 1904, 1905, 1907, 1909, 1910, 1911, 1913, 1915, 1916, 1919, 1922, 1924, 1926, 1930, 1932, 1934, 1936, 1937, 1940, 1947, 1951, 1952, 1954, 1955, 1958, 1960, 1961, 1964, 1967, 1968, 1970, 1971, 1973, 1975, 1978, 1982, 1983, 1984, 1986, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1995, 1996, 1998, 1999.



Die Autoren

GEORG THIEL, geboren 1971, lebt in Ermangelung anderer Fähigkeiten als freier Kurator und Autor in Wien.

FLORIAN BARANYI, Jahrgang 1985, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaften, Germanistik und Romanistik. Lebt mit seiner Familie in Wien.